

Die Reise des Herrn von Gersberg

Eine Erzählung von E. von Medem

Verschiedenen Bekannten der Frau von Gersberg fiel in letzter Zeit ihr schlechtes Aussehen auf; d. h. schlecht war bei ihr ausgeschlossen, aber sie sah entschieden angegriffen aus.

Dasselbe hätte derjenige gefunden, der sie eben gesehen hätte, als sie den Brief folgenden Inhalts empfing:

„Liebe Sophie, Freitag abend bei Baby de Pree gaben Sie mir die Adresse des Magazins in Baden-Baden, wo Sie Ihren Haarkamm kauften. Ich vergaß leider wieder den Namen. Bitte seien Sie so gut, mir denselben nochmals zu schreiben. Ich wäre selbst zu Ihnen hinüber gekommen, muß aber, auf eine unerwartete Nachricht hin, heute abend noch mit Papa nach Baden-Baden, und die Koffer sind erst halb gepackt.

Es grüßt Sie sehr herzlich Ihre
Dorothea Eberbühlemann.

P. S. Falls Sie keine Zeit zum Schreiben haben geben Sie bitte die Adresse dem Diener mündlich.“

Ja, Frau von Gersberg war angegriffen, denn es machte ihr Mühe, dem jungen Mädchen zu antworten, so wie es einem appetitlosen Menschen Mühe macht, zu essen. Sie trug den Brief, der kurz war, selbst in die Halle, und der Eberbühlemannsche Diener hätte seinerseits feststellen können, daß sie dabei angegriffen

aussah. In der Tat, sie war sehr angegriffen, als sie nun hinauf in ihr Zimmer ging, um sich zum Essen anzuziehen, das heute, wegen der Reise des Herrn von Gersberg, früher eingenommen werden sollte.

Im Vorbeigehen sah sie in der Halle zwei Handkoffer ihres Mannes stehen. Auf den Hüllen leuchteten bunte Zettel. Ein gelber fiel ihr in die Augen: Baden-Baden las sie darauf. — Etwas fuhr ihr in die Knie, gleich darauf aber dachte sie: Wie lächerlich, die alten Zettel vom vorigen Jahr, als wir zusammen reisten. Aber — man müßte sie entfernen. — Heute in jedem Fall wird Dresden draufgeklebt! Baden-Baden, Dresden, wie beruhigend — zwei entgegengesetzte Richtungen! —

Frau von Gersbach nahm den kleinen Kamm aus ihrem Haar und brach langsam und mit Genuß die Zinken heraus, wie man ein Maßliebchen zerpflückt. — Baden-Baden, Dresden, Baden-Baden, Dresden, und so fort, bis nur der Reif übrig war, den warf sie auf den Tisch. Dresden blieb zuletzt. Und so, befreit, aß sie dann mit Herrn von Gersberg.

Der war fürchterlich eilig, hatte die Uhr vor sich auf den Tisch gelegt, warf ein Glas um, fluchte, rannte mit der Serviette davon, warf sie ihr zu, lachte, kam noch einmal, küßte sie schnell, — und die Früchte aß sie schon allein, nur seine Stimme war noch da: „Leb wohl, — morgen Abend, Siebenuhrzug!“